Bay, Margrit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 5: **Schweizerische Landesausstellung Zürich 1939**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Margrit Bay †

Am 17. März ist in Minusio die Bildhauerin Margrit Bay gestorben. Sie hat die Modelle für die reizenden Holztiere geschaffen, die, von bäuerlichen Schnitzern vervielfältigt, zum Erfreulichsten gehören, was in der «Spindel» und im «Heimatwerk» an Schnitzereien zu finden ist; in ihrer geschlossen-plastischen Form, wie sie sich einerseits aus dem Herstellungsprozess ergibt, und wie sie anderseits für den Gebrauch als Spielzeug nötig ist, bedeuten sie einen entscheidenden Schritt über die konventionelle Berneroberländer Schnitzerei für den Fremdenverkehr hinaus.

Johannes Itten: «Aus meinem Unterricht» im KGM Zürich

Der neue Direktor der Gewerbeschule Zürich und des Kunstgewerbemuseums, Joh. Itten, stellt sich vor mit einer umfangreichen Schau von Schülerarbeiten seiner früheren Tätigkeitskreise in Berlin und Krefeld. In Berlin leitete er eine private allgemeine Kunstschule, nach Krefeld berufen wurde er vom Verband der deutschen Samt- und Seidenindustrie, der eine Spezialschule für die Entwerfer von Web- und Druckmustern und zur geschmacklichen Ausbildung aller in Musterung und Verkauf tätigen Kräfte zum unmittelbaren Gebrauch in der Industrie wünschte. Hier hatte Ittens Lehrtätigkeit also Gelegenheit, sich unmittelbar praktisch zu bewähren — und sie hat sich bewährt. Wenn man sich nicht die Mühe nimmt, dem systematischen Aufbau der Erziehung zu folgen, so kann die Ausstellung missverständlich wirken: es ist vieles da, was in den Zwanzigerjahren als Expressionismus, als Materialstudien usw. grossartig ausgestellt und publiziert wurde, als ob derartiges schon «Kunst» wäre. Hier ist es nicht so gemeint: es wird nicht als Ergebnis gezeigt, sondern als Vorarbeit, als Etüde, wie die Fingerübungen eines Klavierspielers eben Uebungen zur Ausbildung von Hand und Gehör sind, ohne auf Kunstwert Anspruch zu erheben. Es ist überzeugend richtig, wie Itten nicht von einem vorgefassten Ziel, einem weltanschaulichen Programm ausgeht, auf das hin alle Schüler erzogen werden sollen, sondern umgekehrt von der menschlichen Einzelpersönlichkeit des Schülers aus. Er versucht diese Persönlichkeit harmonisch auszubilden und alle ihre Fähigkeiten zugleich zu wecken, diejenigen des Gefühls, des rhythmischen Temperaments, der bewussten Beobachtung und der bewussten gesetzmässigen Komposition. Nur aus dem Zusammenwirken aller dieser Fähigkeiten entsteht ein Kunstwerk, wobei selbstverständlich die einzelnen Komponenten dann nicht mehr als solche einzeln in Erscheinung treten. Die künstlerische Inspiration als solche lässt sich nicht anerziehen, was der Erzieher geben kann, sind nur die Voraussetzungen zum Entstehen des Kunstwerks, er kann das Instrument stimmen und vorbereiten, so dass es der Inspiration widerstandslos zur Verfügung steht und sie wirklich zum Ausdruck bringt.

«Die künstlerischen Ausdrucksmittel erarbeitet sich der Schüler durch das Studium der Natur, der Formenlehre, der Proportionslehre, der Farblehre, der Strukturlehre, der allgemeinen Kontrastlehre, der Kompositionslehre und der technischen Darstellungsmittel... Alles Erziehen ist ein Freimachen, Stärken und Verfeinern der körperlichen, seelischen und intellektuellen Funktionen. Das Aufblühen der verschiedenen Vermögen bringt Kenntnisse, Gefühlsreichtum und befreites Tun. Miteinander vielfältig, und ich möchte sagen hemmungslos zusammenwirkend, befähigen sie den Menschen zu der naturgewollten harmonischen Wirksamkeit. Alle sieben Grundlagen müssen vom bildenden Künstler auf drei verschiedenen Ebenen erarbeitet werden. Diese drei Ebenen bezeichne ich als die impressive, die expressive und die konstruktive.

Die impressiven Studien dienen der Ausbildung und Entwicklung der Sinnesorgane und ihrer Funktionen. —

Die expressiven Studien bringen Wachstum und Erweiterung der Empfindungswelt und deren Darstellungs- und Gestaltungsmöglichkeiten. —

Die konstruktiven Studien erweitern das künstlerisch-logische Denken und machen bekannt mit den Gesetzmässigkeiten der logisch erfassbaren Form- und Farbgesetze.» (Aus der Wegleitung der Ausstellung.)

Die umfassende Erziehung öffnet den Weg nach den verschiedensten Seiten: sowohl zur Ausbildung schöpferischer Persönlichkeiten, die nicht unmittelbar auf einem künstlerischen Gebiet tätig sind, wie auch zur Vertiefung des kunstwissenschaftlichen Verständnisses, zugleich nach der historischen wie nach der praktischen Seite.

Neben der systematischen Erkenntnis der zeitlosen Gesetzmässigkeiten läuft die Ausbildung zur Mitarbeit auf den der Mode unterworfenen Gebieten, und wenn unter den gezeigten Stoffmustern aus Krefeld gelegentlich eine etwas laute Farbigkeit herrscht, so ist dies eine Eigentümlichkeit, die jedenfalls mit dem Entstehungsort zusammenhängt und die in der Schweiz sich gewiss in der Richtung auf unseren mehr westlich differenzierten Farbgeschmack entwickeln wird.

Es ist zu hoffen, dass auch bei uns der Kontakt der Schule mit der Industrie gefunden wird, wie er in Deutschland bestanden hat, und dass der Werkbund das Seinige dazu beiträgt, solche Beziehungen anzubahnen. Dass der SWB aus der Sackgasse einer eine Zeitlang nötigen, aber doch zu exklusiv gepflegten «Form-ohne-Ornament»-Ideologie wieder herauskommen muss, ist jedem klar, dem die lebendige Mitarbeit des SWB an den Aufgaben der Zeit